Autorinnen/Autoren wie für die Leserschaft nützlicher sein? Trotz dieser (mehr editorialen) Kritik sei das vorliegende, hier nur summarisch besprochene Werk vorbehaltlos zur eigenen Lektüre empfohlen.

Axel Karenberg, Köln

Wunderlich, Uli: **Ubique Holbein: Drei Totentanzwerke aus drei Jahrhunderten.** Zürich, A. Flühmann, 1998. 88 S. Ill., z.T. farbig. SFr. 100.–. (Bezugsadresse: Dr. A. Flühmann GmbH, Restelbergstrasse 82, CH-8044 Zürich; e-mail: mail@fluehmann.com)

Die Literatur zu Totentanzdarstellungen des Spätmittelalters und der Renaissance hat in den letzten Jahren fast exponentiell zugenommen – Kunst- und Medizinhistoriker entdeckten dieses Thema neu, Sammlungen wurden analysiert und geordnet, entlegene Beispiele und Variationen einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Ein Beispiel dieser begrüßenswerten Entwicklung stellt der schön edierte Bildband von Uli Wunderlich vor, der Holbeins «Simulachres et historiées faces de la mort» (1538), eine Sammlung bisher unbekannter Gouachen (zwischen 1568 und 1616) nach Motiven des Basler Totentanzes sowie das 1785 gedruckte Totentanzbüchlein «Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier», das mit Radierungen des Schweizer Illustrators Johann Rudolf Schellenberg und Bildbeschreibungen des Weimarer Märchensammlers Karl August Musäus versehen ist, einem grösseren Publikum vorstellt. Vorbildlich sind die jeweiligen Kommentare gestaltet. Es stellt sich heraus, dass die Konventionen mittelalterlicher Ikonographie in der protestantischen Ära deutlich brechen. So wird der katholische Klerus bei Holbein durchweg negativ charakterisiert – Brants «Narrenschiff» oder Erasmus' «Lob der Torheit» sind ikonographische Vorbilder –, während in den «Kopien» des «Basler Totentanzes» von 1440 der Dominikanerprediger durch den Basler Reformator Johannes Oekolampadus ersetzt wird. Schellenbergs Stil wird dagegen nur durch die ästhetische Diskussion verständlich, die zu Ende des 18. Jahrhunderts im Umkreis von Wieland und Lessing, Herder und Claudius entstand, der in der Figur des «Freund Hein» eine im Vergleich zu klassizistischen Darstellungen à la Canova oder Thorwaldsen eher furchterregende Allegorie des Todes propagierte und die alte Vorstellung von Skelett und Sensenmann favorisierte. Schellenbergs Szenen haben zweifellos karikierenden Charakter und nehmen z.T. Spitzwegsche Stimmungen vorweg. Wie der Totentanz in Inhalt und Stil von geistigen Strömungen und Moden der Zeit abhängig war, wird in diesem bemerkenswerten Band eindrücklich vor Augen geführt.

Klaus Bergdolt, Köln